

Gehalten (Ort/Datum): Grindel / 29.12.2012

Text: Titus 2,11-15

Gnade dreidimensional

Aus dem 19. Jahrhundert gibt es eine schöne Geschichte über einen Indianer, der den Christen den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade erklärt. Das ist gerade das Thema des Bibelabends, den er besucht und er steht auf und sagt Folgendes:

Liebe Freunde, ich habe genau zugehört, weil ich viel lernen will, um es meinem Volk zu erklären. Also wegen Gesetz und Gnade. Das ist glaube ich so. Als Bruder Ironside mich mit auf diese Reise nahm, durfte ich das erste mal in einem wunderschönen Bahnwaggon sitzen und als ich ankam, war es wohl der schönste Bahnhof, den ich je gesehen habe. Ich habe mir alles angesehen. Dann sah ich ein Schild, darauf stand: Nicht auf den Boden spucken! Aber als ich auf den Boden blickte, sah ich, dass alles vollgespuckt war und eh ich mich versah, hatte ich auch gespuckt. Komisch, wo da doch ein Schild steht.

Dann kam ich als Gast in dieses wunderschöne Haus, wo ich heute bin. Es war alles ganz herrlich eingerichtet. Ich traute mich kaum, die tiefen Teppiche zu betreten und in den Sofas konnte man bequem versinken. Ich sah mir die Bilder an den Wänden an, den Flügel und die Bibliothek. Und die ganze Zeit schaute erwartete ich, ein Schild zu stehen, auf dem geschrieben steht: Nicht auf den Boden spucken! Ich dachte mir: wie schade, hier ist alles so schön eingerichtet und die Leute spucken überall hin. Dann habe ich nochmal genau auf den Boden gesehen und sah, dass alles sauber war. Niemand hatte auf den Boden gespuckt. Wie komisch also. Da, wo ein Schild steht, dass man nicht spucken soll, spucken die Leute. Aber da, wo kein Schild steht, da unterlassen sie es.

Aber dann verstand ich. Das Schild, das ist das Gesetz, aber zuhause ist Gnade. Ihr liebt euer schönes Haus und deswegen wollt ihr es sauber halten. Ihr braucht kein Schild dazu. Für mich erklärt das diese Frage von Gesetz und Gnade.

Als sich der Navajo wieder gesetzt hatte, murmelten die Leute über diese Worte und einer sagte: also eine bessere Erklärung habe ich bis jetzt noch nicht gehört.

Das Jahresmotto der STA für 2013 lautet: In Christus ist Gottes Gnade sichtbar. Es stammt aus dem Brief des Paulus an Titus und wir lesen das einmal im Zusammenhang. Das Kapitel beginnt mit einer Liste von Unterweisungen. Titus wird angehalten, zu reden, was der gesunden Lehre entspricht. Und dann folgt eine Liste. Durchaus eine Liste, die sich wohl eher wie Gesetz anhört und nicht wie Gnade. Paulus geht die verschiedenen Gruppen in der Gemeinde durch und sagt, wie sich die Leute verhalten sollen: die alten Männer, die alten Frauen, die jungen Frauen, die Sklaven. Am Ende geht es mit folgendem Abschnitt weiter.

TEXT (TITUS 2,11-15, HFA)

¹¹ Denn in der Person Jesu Christi ist jetzt Gottes Barmherzigkeit sichtbar geworden, mit der er alle Menschen retten will. ¹² Sie bringt uns dazu, dass wir uns von aller Gottlosigkeit, allen selbstsüchtigen Wünschen trennen, dafür aber besonnen und rechtschaffen leben, so wie es Gott gefällt. ¹³ Denn wir warten darauf, dass sich bald erfüllt, was wir sehnlichst erhoffen, dass unser

Herr und Erlöser Jesus Christus in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit und Größe erscheinen wird. ¹⁴ *Er hat sein Leben für uns gegeben und uns von allem Bösen und von aller Schuld befreit. So sind wir sein Volk geworden; bereit, ihm dankbar zu dienen.* ¹⁵ *Das sollst du lehren und allen nachdrücklich klarmachen. An der Ernsthaftigkeit deiner Worte darf es keinen Zweifel geben.*

1. DIE GNADE DER PRAXIS

Unser Abschnitt beginnt mit einer Begründung. Nachdem eine Reihe von Anweisungen gegeben wurden, geht es mit einem *denn* bzw. *weil* weiter. Gibt Paulus diese praktischen Lebenstipps, diese Verhaltensideale, weil er selber die Autorität dazu hat? So begründet er es nicht. Der Grund ist das Erscheinen der Gnade, das Sichtbarwerden: weil die rettende Gnade erschienen ist (V. 11).

Wir haben als Gemeinde Gnade zu unserem Leitwort gemacht. Wir haben das bewusst gemacht. Es ist ein kirchlicher, ja sogar ein theologischer Begriff. Er ist nicht vornehmlich der Alltagssprache entnommen. Ich fürchte gar, dass ich meinen Kindern im Alltag eine falsche Definition von Gnade mitgegeben habe, denn das Wort gehörte bei uns immer zum Toben. Man war so lange im Schwitzkasten, bis der andere laut „Gnade“ rief und man losließ. Gnade als der letzte Versuch, aus der Klemme zu kommen und als Eingeständnis der eigenen Schwäche.

Hier aber wirft Paulus das Wort Gnade mitten hinein in das Leben. Wir haben die Liste der praktischen Unterweisungen nicht gelesen, aber er wird sehr konkret. Er wird so konkret, dass viele der Unterweisungen so sehr in seiner Kultur und Zeitgeschichte verankert sind, dass wir sie heute übersetzen müssen. Sklaverei gibt es bei uns nicht mehr so wie früher. Wir haben neue Formen erfunden. Das Thema der Unterordnung macht uns fuchsig. Besonders als Deutsche. Unterordnung hat uns nur Scherereien eingebracht. Wir müssen es neu übersetzen und definieren. Paulus ist nicht daran Schuld. John Howard Yoder hat diese Haltung in seinem Buch „Die Politik Jesu“ *die revolutionäre Unterordnung* genannt. Er führt aus, dass Jesus – nach Paulus die sichtbar gewordene heilsame Gnade – uns gelehrt und gezeigt hat, dass der radikale Weg der Gnade gegen die Impulse der menschlichen Natur (Paulus sagt: die weltlichen Begierden) gerichtet ist. Jesus hat den Tod besiegt, indem er den Weg des Kreuzes ging.

Ein christlicher Sklave, so Yoder, der wegen seines neuen Status als befreiter Christ einfach in die Rebellion geht, der wird an dem System nichts verändern. Verändern wird es der Sklave, der seinem Herrn das Leben der Gnade so radikal vorlebt, dass das System ad absurdum geführt, der Sauerteig von innen durchdrungen wird.

Ebenso ist mit der Unterordnung der Frauen keine Schöpfungsordnung gemeint, sondern besonders Frauen, die neu im Glauben sind und anstatt von zuhause auszuberechnen angewiesen werden, das Beziehungsgeflecht mit radikaler Gnade neu zu leben.

Das Leben der Gnade ist also ein Lernprozess und genau das ist das Wort, das Paulus am Anfang des Verses 12 benutzt (*paideuo*): sie unterweist uns ...

Das soll der erste Gedanke für heute sein. Gnade muss im Leben praktisch gelebt werden. Jesus hat es vorgemacht. Er hat sichtbar gemacht, dass Gnade heilsam (wörtlich: rettend, V. 11) ist. Sie rettet sogar die Beziehungen, die wir untereinander pflegen oder in der Welt. Sie kann, wenn sie radikal gelebt wird, diese Welt verändern. Die Liste ist nicht Gesetz, sie ist Gnade. Die Gnade der

Praxis, des Lebens.

2. DIE GNADE DER HOFFNUNG

Das ist die Dimension der Gegenwart, des praktischen Lebens, der menschlichen Beziehungen, des konkreten Verhaltens. Paulus hat aber noch zwei Dimensionen in diesen Abschnitt eingeflochten und die nächste ist die Dimension der Hoffnung. Das ist wichtig und das ist der Grund, warum die Unterweisungen an Frauen, Männer und Sklaven falsch verstanden werden, wenn wir darin nur – wie viele Kritiker es tun – Anpassung an den *status quo* sehen. Der *status quo* hat nämlich sich selber zum Ziel. Es soll so bleiben wie es ist. Das ist aber nicht christliche Botschaft. Das Evangelium hat ein Ziel. Hoffnung ist der Motor des Glaubens. Paulus benennt dieses Ziel (V. 13): *Denn wir warten darauf, dass sich bald erfüllt, was wir sehnlichst erhoffen, dass unser Herr und Erlöser Jesus Christus in seiner ganzen göttlichen Herrlichkeit und Größe erscheinen wird.*

Das ist natürlich ein Heimspiel für Adventisten. Die Ankunft unseres Erlösers. Wir wissen, was es bedeutet, diese sehnlichst zu erwarten (eine gute Übersetzung des griechischen Wortes ist, dass übrigens nur selten im NT vorkommt, unter anderem bei Simeon, der darauf wartete, den Messias noch vor seinem Tod zu sehen). Wir kennen den Schmerz jedes Jahreswechsels als eines abgelaufenen Wartejahrs und die Hoffnung, die wir in jedes neue Jahr tragen, dass es doch das Jahr der Ankunft Jesu sein möge. Wir dürfen niemals zulassen, dass wir die Klarheit dieses Zieles aus den Augen verlieren. Ich sage das aus seelsorgerlichen Gründen. Am Ende des letzten Jahres habe ich es wieder zweimal in Bibelstunden erleben dürfen. Bibelstunden mit Menschen, die sich zaghaft, zweifelnd und auch ein wenig hilflos dem Glauben nähern. Die mir sagen: ich habe kein Ziel im Leben, ich weiß überhaupt nicht, was ich hier soll. Menschen, die beruflich etwas erreicht haben, die mitten im Leben stehen, die sich plötzlich umdrehen und sehen, dass es das war bis zur Rente. Und dass die Rente kein besonders tolles Ziel ist.

Und ich habe das Leuchten in den Augen gesehen, als ich mit einer Person den Text Matthäus 24 studierte. Die Zeichen des Kommens des Menschensohnes. Schwere Kost, wenn man liest, was darin steht. Da ist von Krisen kosmischer Art, von Verfolgungen und Erdbeben die Rede. Normalerweise reagieren die Menschen nicht besonders positiv darauf. Aber der Text war wie ein Durchbruch für diese Person. Krisen, das ist nichts neues. Dass die Welt im Argen liegt, auch nicht. Aber dass am Ende das Reich Gottes steht und dieses Reich Gottes sehr konkret gedacht und vorgestellt werden darf, das war für diesen Menschen ein würdiges Ziel. Man sah die Gnade der Hoffnung am Werk. Die Sehnsucht: ich will auch so ein Ziel im Leben haben.

Paulus erinnert Titus daran, dass die Gnade der Praxis (Punkt 1, s.o.) die Gnade der Hoffnung braucht.

Auch in 2013 wird diese Gemeinde wieder sehnlichst auf die Ankunft unseres Herrn warten. Dafür will ich mich einsetzen. Und zwar auf eine Art und Weise, die wir als Gnade, als Zuwendung Jesu, erleben. Auch 2013 werden Saša und ich und auch ihr vielleicht wieder an Krankenbetten stehen oder an einem offenen Grab und die Gnade der Hoffnung austeilen, dass der Tod nicht das Ende ist. Wir werden auch in 2013 sagen, dass Christus bald kommt. Nicht, weil wir es wissen, sondern weil wir es sehnlichst erhoffen. Das ist die Gnade der Hoffnung.

3. DIE GNADE DER RETTUNG

Nun kommt eine dritte Dimension hinzu. Paulus sprach von der Praxis, der Gegenwart, er sprach von der Hoffnung, dem Ziel des Lebens, und nun vergisst er nicht, uns an die Gnade der Errettung zu erinnern, V. 14: *Er hat sein Leben für uns gegeben und uns von allem Bösen und von aller Schuld befreit. So sind wir sein Volk geworden; bereit, ihm dankbar zu dienen.*

Damit wird die Gnade dreidimensional. Und nur Dreidimensionales ist für uns Realität. Schrift auf Papier ist virtuell, auch wenn wir ein Buch in den Händen halten. Eine Projektion auf einen Bildschirm hat zwei Dimensionen. Dinge des Lebens, die wir anfassen und handhaben können, die haben drei Dimensionen. Gnade ist nicht theologisch, sie ist dreidimensional, es gibt sie wirklich und die letzte Dimension heißt Rettung.

Jesus Christus hat sein Leben für uns gegeben und uns befreit. Das ist keine Hoffnung, sondern zunächst ein Rückblick. Dankbarkeit. Das ist eine Ansage. Der alte Mann, die alte Frau, die jungen Frauen, die jungen Männer, die Sklaven kurzum, alle, die Paulus in diesem Abschnitt im Auge hat, sie alle blicken zurück auf das, was sie zusammenführt: die Geschichte Jesu Christi als ihre Geschichte. Jesus wird hier nicht als der Lehrer, der Revolutionär, der Sozialheld verehrt, sondern er wird nur dann wirklich verstanden (so der ganze Tenor des Neues Testaments), wenn er als persönlicher Befreier, Erlöser, Erretter, verstanden wird.

Und über das persönliche, das wir so gerne betonen, hinaus entsteht nun ein Volk, eine Gemeinschaft, eine Gruppe, eine Gemeinde. Das sind wir! Wir gehören dazu! Das wollen wir 2013 leben. Das ist die Gnade der Rettung, die dritte Dimension.

SCHLUSS

Der Indianer sprach von einem Zuhause. In dem Zuhause braucht es kein Schild, auf dem steht, dass man nicht auf den Boden spucken soll. So ein Zuhause wollen wir die Gemeinde sein lassen. Ich will mich, zusammen mit Saša in diesem neuen Jahr dieser Aufgabe weiter widmen. Und ich ermutige diejenigen, die dieses Haus schon so schön gemacht haben, weiter dabei zu sein und ihre Erfahrung und Leidenschaft einzubringen. Ich lade diejenigen, die Vorzüge dieses Hauses genießen, ein, mitzugestalten und die Gäste lade ich ein, zur Familie dazu zu gehören.

Und sollte am Ende passieren was in der Geschichte des Indianers nicht vorkommt, aber durchaus schon passiert ist – dass dir jemand auf den Schuh spuckt – so lasst uns daran erinnern, dass wir hier Zuhause sind und hier die Gnade Jesu Christi herrscht. In der Dimension der Praxis, in der Dimension der Hoffnung und in der Dimension der Rettung. In der Dreidimensionalität des echten Lebens.